

Predigttext als Schriftlesung:

Johannes 9, 1-7:

1 Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. 2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? 3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. 4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. 6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden 7 und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Liebe Gemeinde!

I. Du bist NICHT deines Glückes Schmied

„Warum muss das ausgerechnet mir passieren? Womit habe ich das verdient? Eigentlich sind meine Eltern an allem Schuld. Warum konnten sie mich nicht zu einem selbstbewussten Menschen erziehen? Naja irgendwie bin ich selbst schuld. Hätte ich mich doch an die ganzen Handlungsempfehlungen gehalten.“

Es ist meine Schuld. Es ist deine Schuld. Wer ist Schuld?

Ich denke ihr kennt alle dieses Gedankenkarussell, das sich dreht, wenn einem was Schlimmes wiederfahren ist.

Schnell fragen wir uns, warum es uns passieren musste. Ist es meine Schuld? Deine Schuld? Wer ist Schuld?

„*Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern,*“ sagt Jesus und unterbricht das Gedankenkarussell. Jesus sagt damit ganz klar: Es geht hier nicht um die Frage nach Schuld und Sünde.

Das war für die damalige Zeit bahnbrechend. Damals ist man davon ausgegangen, dass Krankheit die Strafe für eine begangene Tat ist. Wenn schon ein Baby behindert auf die Welt kommt, so wie der Mann in unserem Predigttext, dann müssen wohl die Eltern gesündigt haben, schlussfolgern die Jünger Jesu.

Ich bin froh, dass wir heute ein ganz anderes Bild von Krankheiten und Behinderungen haben, und diese nicht mehr als Strafe Gottes ansehen. Aber trotzdem ist uns die Argumentationsweise nicht fremd:

Nicht selten hört man, wenn jemand krank wird auch Schuldzuweisungen wie zum Beispiel: „Er hätte sich halt gesünder ernähren müssen, aufhören zu rauchen, weniger trinken, mehr Sport machen.“

Auch wir kennen also den Zusammenhang zwischen Krankheiten und Schuldzuschreibungen. Jesus Antwort erdet uns. Er sagt ganz unmissverständlich: Stopp! Hörst auf darüber nachzudenken wer an der Sache die Schuld trägt. „*Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern*“. Das war für die damalige Zeit eine steile Aussage, aber ist auch heute noch eine steile Aussage, weil Jesus damit letztlich sagt: Du bist nicht deines Glückes Schmied. Es gibt Dinge im Leben, die passieren, ohne dass einer die Schuld dafür trägt.

II. Blick wird weg von der Vergangenheit hin in die Zukunft gerichtet





Dadurch, dass Jesus dieses Gedankenkarussell rund um die Schuldfrage stoppt, öffnet er zugleich einen Weg nach vorne. Jesus lenkt unseren Blick weg von der Fixierung auf die Vergangenheit; weg von dem „Woher?“, hin auf das Potenzial, die Möglichkeit, die Zukunft. Versteht mich bitte nicht falsch: Natürlich kann es manchmal helfen, zurück zu schauen und zu fragen, woher dieses oder jenes Problem kommt. Es gibt Probleme, die bekommt man in den Griff, wenn man weiß woher sie kommen. Wenn man sich Fragen stellt, wie zum Beispiel: Welche Verletzung hat zu der Empfindlichkeit geführt? Oder: Welche Wunde hat dich so ängstlich gemacht?

Doch es gibt eben auch Probleme, Krankheiten, die man mit diesen Fragen nicht in den Griff bekommt. Die einfach da sind, ohne dass wir wissen warum. Wenn man sich dann auf diese Fragen versteift, kann es sein, dass man nur in der Wunde herumrührt und gar nicht mehr sieht welche Wege eigentlich offen stehen.

Wir wissen nicht wer der Blinde war, dem Jesus hier begegnet. Ob er die Frage der Jünger und Jesus Antwort wohl hören konnte? Und wenn ja, wissen wir nichts darüber wie er sich dabei gefühlt hat. Keine Handlung und kein Wort ist von ihm beschrieben. Deswegen stelle ich ihn mir lethargisch vor. Er ist von klein auf gewohnt, dass er von anderen abhängig ist. Er ist abhängig davon, dass ihn jemand zur Straße begleitet, er ist abhängig davon, dass ihm jemand Almosen gibt. Er ist es von klein auf gewohnt, dass Menschen ihn wegen seiner Behinderung verachten, dass darüber gerätselt wird, was seine Eltern wohl angestellt haben, dass sie so bestraft wurden. Und er ist geübt darin, das Mitleid der Menschen herauszukitzeln, um mehr Almosen zu bekommen.

Doch jetzt kommt einer, der auf ihn zugeht, ohne dass er ihn angebettelt hätte. „*Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war*“, heißt es in unserem Bibeltext. Jesus ging vorüber und sah ihn. Jesus sah ihn und wendet sich ihm zu.

III. Gesandt-sein = Jesus holt ihn aus der passiven Opferrolle heraus und macht ihn zum Akteur.

Er sagt seinen Jüngern, dass an diesem Menschen „*die Werke Gottes offenbar werden*“. Was ist damit gemeint: Die Werke Gottes werden offenbar?

Anders als in anderen Heilungsgeschichten geschieht die Heilung nicht dadurch, dass Jesus befiehlt dass er gesund wird. Wie zum Beispiel beim Lahmen, dem er sagt: „Nimm dein Bett und geh.“ Sondern Jesus bereitet eine Heilerdenmaske vor, die er mit seiner Spucke und der Erde vor ihm zusammenrührt und dem Blinden auf die Augen schmiert. Aber auch das reicht noch nicht aus, sondern der Mann erhält von Jesus die Anweisung: „*Geh zu dem Teich Siloah und wasche dich!*“ Interessant ist, dass noch eine Anmerkung von dem Textschreiber eingefügt ist. Nämlich der Hinweis: „*Siloah, – das heißt übersetzt: gesandt*“. Wenn diese Übersetzung für uns nicht wichtig für das Textverständnis wäre, würde sie hier nicht stehen, deswegen denke ich, dass dies der Schlüssel zum Verständnis dieser Heilungserzählung ist. Jesus schickt den Blinden also zu einem Teich der „gesandt“ heißt, und macht den Mann somit zu seinem Gesandten. Das erste Mal in dieser ganzen Erzählung kommt endlich auch eine Reaktion von dem Mann: „*Da ging er hin und wusch sich*“, heißt es in unserem Text. Jesus befreit den Mann aus seiner Lethargie. Er befreit ihn aus dem

Gedankenkarussell und aus dem ewig rückwärts gewandten Blick in die Vergangenheit. Dadurch, dass Jesus sagt, dass seine Behinderung nicht die Schuld von ihm oder seinen Eltern ist, befreit er ihn aus der ihm zugewiesenen Rolle als Opfer. Er muss nicht länger für irgendeine Sünde büßen, sondern ist frei die Möglichkeiten seines Lebens wahrzunehmen. Jesus eröffnet ihm eine neue Möglichkeit, indem er ihn zu seinem Gesandten macht. Aus dem passiven Opfer wird ein Handelnder. Ein Gesandter. Einer mit einer Vision und einem Auftrag.

Bestimmt war es für den blinden Mann nicht leicht, den Teich zu finden. Blind musste er sich vorantasten, aber er glaubte und vertraute Jesus, deswegen ging er los. Und er wurde nicht enttäuscht. Er kam sehend zurück. Jesus hat Licht in seine Dunkelheit gebracht. Das erkannte der Mann und glaubte daran, dass Jesus von Gott geschickt ist. Das bezeugte er auch gegenüber kritischen Stimmen, und bezeugte so die Werke Gottes. Das ist gemeint, wenn es heißt: Die Werke Gottes werden an ihm offenbar. Der Mann, der blind geboren wurde, war nun Gesandter von Jesus und verbreitete das Licht, das sich ihm in Jesus gezeigt hat, unter den Menschen. Er erzählte seine Geschichte, was ihm mit Jesus passiert ist und half mit, die Werke Gottes deutlich zu machen. Er, dem die Augen geöffnet wurden, öffnet nun die Augen der anderen für Gottes Wirken in ihrem Leben.

IV. Christsein bedeutet angesehen sein



Deswegen also wird Gottes Wirken an ihm offenbar. Aber wie genau hat Jesus es eigentlich geschafft, ihn aus seiner Opferrolle, seiner Lethargie und seinem Selbstmitleid herauszureißen? War es alleine die Aufgabe sich als sein Gesandter auf den Weg zu machen? Ich glaube, dass es tatsächlich noch früher stattgefunden hat. Im ersten Vers heißt es: „*Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen.*“ Es war das angesehen werden. Das Gesehenwerden, das Licht in das Dunkel seines Alltags brachte, wo er häufig als

Bettler am Boden übersehen wurde. Jesus sieht ihn. Jesus sieht ihn an, und macht ihn dadurch zu einer angesehenen Person. Zu jemandem für den es sich lohnt anzuhalten. Jesus sieht ihn voller Liebe an, wie man sein Kind ansieht. Es ist schon fast ein intimes Handeln, auf jeden Fall nicht corona-konform, wenn Jesus sich dann ganz nah zu ihm auf den Boden setzt und mit seiner Spucke und der Erde einen Brei anrührt. Es ist diese Fürsorge, dieses Gesehen-werden, das Licht in das Leben des Mannes bringt.

Jesus bringt also nicht alleine dadurch Licht ins Leben des Mannes, dass er ihn heilt, sondern indem er ihn ansieht und zu einer angesehenen Person macht, für die er auf die Knie geht. So wurde aus dem verspotteten blinden Bettler eine angesehene Person. Kein Opfer mehr, sondern ein Handelnder, der eine wichtige Aufgabe hat, nämlich als Gesandter Gottes.

Und das trifft für uns alle zu: Jede und jeder Einzelne von uns ist eine angesehene Person, weil Gott uns als sein geliebtes Kind ansieht. Das bringt Licht in unsere Dunkelheiten und einen Auftrag der unser Leben mit Sinn erfüllt: Nämlich die Zusage: An dir werden offenbar die Werke Gottes. Denn:

„Ihr seid das Licht der Welt. [...] So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. (Mt 5, 14.16)“

Amen.